Zeitschrift: Der klare Blick : Kampfblatt für Freiheit, Gerechtigkeit und ein starkes Europa

Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut

Band: 4 (1963)

Heft: 1

Artikel: Ineinanderfliessende Schul- und Studienformen

Autor: B.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076837

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ineinanderfliessende Schul- und Studienformen

Unsere Ankündigung, gelegentlich auch Leserstimmen zu internen Problemen vernehmen zu lassen, verwirklichen wir heute mit einem Diskussionsbeitrag zur vielschichtigen Bildungsfrage. Der relativ früh fixierte Ausbildungsgang und die resultierende Starrheit bei der Berufswahl gehört wohl zu den Kennzeichen unseres Systems. Wie dem konkret abzuhelfen sei, ist freilich eine Frage für sich. Eine der möglichen Lösungen hat gerade der kommunistische Staat, dessen machtbegründete Verdienste um das Bildungswesen nicht zu bestreiten sind, in Angriff genommen: die polytechnische Schule von achtbis elfjähriger Dauer, dazu das Studium an der Arbeitsstätte, Ergänzungskurse und Diskussionszirkel über Fachfragen. Aber abgesehen von diesem Beispiel hat das angeschnittene Thema natürlich seinen politischen Grundgehalt: Das Bildungsniveau gehört eben zum «Rüstzeug». *Red. KB*

Ungenügendes Auswahlsystem

Unsere Schulen sind gut und gehören wahrscheinlich zu den besten. — Jedermann hat das Recht und die Möglichkeit (wenn auch in verschiedenem Masse), ein Studium zu ergreifen — darüber besteht kein Zweifel. Es besteht jedoch Grund zur Annahme, dass eine grossangelegte Umfrage bei Studierenden zu demselben Resultat käme, wie dies in den Vereinigten Staaten von Amerika der Fall war, dass nämlich der überwiegend mehrheitliche Teil seine Laufbahn aus Gründen der später winkenden höheren Einkommensmöglichkeiten ergriffen hat, während die Resultate derselben Umfrage in Entwicklungsländern bedeutend gesündere Kräfte sichtbar werden lassen. Es wäre mit Bestimmtheit falsch, anzunehmen, dass diese gesünderen Kräfte bei uns fehlen, — die Tatsache jedoch, dass sie weniger in Erscheinung treten, lässt aber nur *einen* Schluss zu, nämlich, dass unser Auswahlsystem nicht genügt. Da aber jedes Auswahlsystem irgendwelche Mängel aufweist, besteht die einzige wirksame und erfrischende Lösung in der Schaffung der Bedingungen, die so vielen jungen Leuten als überhaupt möglich gestatten, ohne weiteres ein Studium zu ergreifen, sobald sie sich dies in den Kopf setzen. Diese Möglichkeit existiert (jedenfalls in vielen Kantonen) nur theoretisch, — praktisch stehen jedoch Schwierigkeiten dagegen an, die bestimmt einer grossen Anzahl junger Leute unüberwindlich scheinen, so dass diese Leute einer akademischen Ausbildung verloren gehen, was einen Verlust darstellt, der um so grösser ausfällt, je begabter sich ein Volk mit Recht halten darf. Diese Schwierigkeit besteht in der Tatsache, dass vielerorts der junge Mensch in völlig unreifem Alter prinzipiell darüber entscheiden muss, ob er überhaupt irgend ein Studium ergreifen will, nämlich in jenem Moment, wo er an der Weggabelung «Sekundarschule oder Gymnasium» steht. Würden diese beiden Schularten programmmässig derart umgeformt, dass die eine in die andere übergeht, wobei es jedem Schüler freisteht, nach den absolvierten obligatorischen Jahren weiterzufahren, bis er sich am Ende seiner Fähigkeiten angelangt fühlt, so wären sämtliche Hindernisse aufgehoben, die einem Menschen erwachsen, der erst während oder nach einer Berufslehre seine innere Berufung entdeckt, denn auf diese Weise brauchte er nichts anderes zu tun, als dort weiterzufahren, wo er aufgehört hatte. Eben jene Leute, die erst auf Umwegen ihr Bedürfnis und ihren Drang oder ihre Begabung nach einem Studium entdecken, sind für unsere menschliche Gesellschaft wertvoll, aber eben von diesen geht mit Bestimmtheit ein grosser Teil für das Hochschulstudium verloren. Ein im beschriebenen Sinne umgebauter Schulplan dürfte als weitere positive Auswirkung ergeben, dass die Kluft zwischen «Studierten» und «Nicht-Studierten» sich vermindert, weil durch die Kontinuität des Bildungsganges jede Stufe vor der nächstweiteren Stufe von sich aus schon Achtung empfindet, was auf natürlichste Weise Achtung vor Bildung in vermehrtem Masse schafft und vor allem verbreitet und damit wahrscheinlich auch das Bedürfnis nach tieferen Kenntnissen weckt.

Humanismus für alle

Ein auf Kontinuität beruhendes Bildungssystem dürfte sogar noch weiterreichende Folgen zeitigen, indem jedermann in den Genuss humanistischen Denkens gerät, so dass anzunehmen wäre, dass besserer Geschmack und der Blick und das Empfinden für billige und abgeschmackte Kolportage sich auf einen bedeutend breiteren Durchschnitt erweitert, was auf lange Sicht der geschäftstüchtigen Verbreitung von Schund und Ramsch — vor allem in geistiger Hinsicht — auf natürliche und gesunde und dennoch demokratische Weise fruchtbarsten Boden entziehen dürfte und gleichzeitig objektive Meinungsbildung fördern und unabhängiger von Propagandaeinflüssen und stereotypem vorgekauten Denken machen dürfte. Es ist eine unleugbare Tatsache, dass nicht die kleinen Leute die Hochkonjunktur zustandegebracht haben, sondern grosse Köpfe der Wirtschaft — es ist jedoch ebenso Tatsache, dass im grossen und ganzen dieselben Köpfe ausser acht lassen konnten, dass eine auf Hochtouren laufende Konjunktur ein bedeutend solideres geistiges Fundament erfordert, wenn es nicht geistig aus den Fugen geraten soll, — und es sind weitgehend dieselben Köpfe, die durch geistloseste Propaganda mit den verführerischsten publizistischen Zückerchen eben jene Jugend zur Verschwendung auffordert, welcher sie sich als ehemalige bescheidene, biedere, sparsame und super-rechtschaffene Vorbilder vorstellt.

Dass die Jugend dagegen teilweise auf die einfachste Weise, nämlich gegen alles rebelliert, oder sich alles zu Nutze macht, kann ihr nicht verübelt werden, umsomehr, als ausser äusserst glücklich fundiertem Familienleben nur noch Lauheit und innere Gleichgültigkeit vor sicherem Aussenseitertum schützen.

Kulturell besser verteilen

In diesem Zusammenhang ist ein wesentlicher Mangel zu erwähnen, der darin besteht, dass in den Lehrprogrammen das kulturelle Hauptgewicht fast ausschliesslich auf der Literatur liegt, anstatt sich gleichmässig auch auf Malerei und vor allem Musik zu verteilen — Dinge, die jedem jungen Menschen nicht nur Grundlagen vermitteln, sondern ihm auch helfen, unbewusste und schlummernde Begabungen an den Tag zu befördern, was auf die Entwicklung und den Reifungsprozess eines Menschen von entscheidender Bedeutung sein kann. Genau so wie die Applikation und Beschaffung eines Heilmittels ausser Diskussion steht, sofern dessen Wirkung zwar ungewiss, dessen Unschädlichkeit jedoch erwiesen ist, genau so stehen jene Argumente ausser Frage, die sich gegen Inangriffnahme einer tiefgreifenden Umgestaltung des Schulwesens richten, nur weil sie derartigen Plänen höchstenfalls geringfügigen Erfolg beimessen, umsomehr als sie eher hinterwäldlerisch verdächtige Motive enthalten dürften, die den Beweis leicht erbringen könnten, dass von diesen inoffiziellen Zuständen weitgehend profitiert wird — Motive, die letzten Endes von der Voraussetzung ausgehen, dass der Mensch in seiner Gesamtheit niedergehalten werden soll, so dass nicht «Gutes», sondern nur «Allerbestes» und «Auserwähltes» sich durchzuringen vermag — was an und für sich mittels bedeutend einfacherer Staatsformen zu bewerkstelligen wäre, — während doch die demokratische Grundform einer Gesellschaft prinzipiell auf die Würde des Menschen baut.

Die heutige Jugend ist nicht schlechter als irgendeine Jugend aus irgend einer Epoche — es liegt überhaupt nicht an der Jugend, sondern daran, dass von dem immensen Reichtum, der in der Jugend immer wohnt und von der verborgenen Kraft in ihr nicht genügend erfasst wird und in noch völlig ungeformtem Zustand und zeitlich viel zu früh in die Tretmühle des Gelderwerbes abgeschoben wird, anstatt durch eine gemächlichere und breitere Ausbildung den notwendigen menschlichen Vorrat zu schaffen für jene Posten, wo für das zukünftige Gepräge unserer Gesellschaft ausschlaggebende Entscheidungen getroffen worden.

Ebenso wie in sozialer Hinsicht heute jedermann Dinge zugutekommen, die vor fünfzig Jahren privilegierte Vorteile bedeuteten, ebenso erheischt unser Gesellschaftsaufbau, dass eine einigermassen humanistische Bildung jedermann zuteil wird, ohne dass man sich dafür oder dagegen zu entscheiden hat. BR

Auch Japan soll bereits anfangs Dezember 1962 einen sowjetischen Rohrauftrag nicht angenommen haben. Die Einstellung dieser Rohrlieferungen an die UdSSR — soweit es sich nicht nur um eine Papiermassnahme handelt — bedeutet einen wirksamen Schritt gegen die sowjetische Oeloffensive, da die einheimischen Rohrfabriken nicht in der Lage sind, den diesbezüglichen Bedarf zu decken. Damit ist zu erwarten, dass beim Ausbau der transkontinentalen RGW-Pipeline bedeutende Verzögerungen eintreten werden, was auf den Anlauf der petrochemischen Industrie des Ostblocks nicht ohne Folgen bleiben kann.

Im Jahre 1961 importierte die Sowjetunion insgesamt 631 000 t (1960 = 578 500 t, 1959 = 500 800 t) Röhren, davon 280 900 t aus den westlichen Industriestaaten und aus Japan.